

**Ein unglaublich weiter Weg, den die Statistik hinter sich hat.
Kurzer Abriss dieser langen Geschichte**

Von den Wurzeln der Statistik zum Informationsmanagement

1. Einleitung

Ein Jubiläum fordert in mancherlei Hinsicht zur Besinnung heraus, zur Besinnung auf das Ereignis, dessen Jubiläum gefeiert wird, zur Besinnung auf die seitherige Geschichte und von da zur Besinnung auf die aktuelle Lage, ihre Probleme und Herausforderungen.¹ In diesem Beitrag sollen der Bogen aber noch weiter gespannt und die Statistik im Allgemeinen ins Blickfeld genommen werden: ihre geistesgeschichtlichen Wurzeln, ihre Entwicklung zu einer eigenständigen Disziplin, ihr Wandel in neuerer Zeit und ihre Funktion bei der Beantwortung von Gegenwarts- und Zukunftsfragen. Das führt ganz zwangsläufig auch zur Gründung statistischer Ämter im 19. Jahrhundert, zu der Rolle, die diese seither spielen und zu der Bedeutung, die ihnen heute für ein modernes Gemeinwesen zukommt. Wenn im Titel des Beitrags nicht nur von Statistik, sondern auch von Informationsmanagement die Rede ist, so ist das nicht nur ein Tribut an den Zeitgeist, es findet seine Begründung auch in der Funktion und im Selbstverständnis kommunalstatistischer Ämter von heute.

2. Die vier Wurzeln der Statistik

Die Wurzeln dessen, was wir heute Statistik nennen, liegen

im 17. und 18. Jahrhundert. Das war die Zeit, in der der absolutistische Staat zur vorherrschenden Staatsform geworden war und die geistige Bewegung der Aufklärung Schritt für Schritt alle Lebensbereiche erfasste. Aufklärung - das bedeutete: auf die Vernunft setzen bei jedweder Form menschlicher Lebensgestaltung. In die Vernunft setzte man hohe Erwartungen.

So nimmt es nicht wunder, dass gerade in jener Zeit vier geistige Bewegungen entstanden, die darauf gerichtet waren, komplizierte Lebensverhältnisse und -zusammenhänge überschaubar und erklärbar zu machen. Aus ihnen ist über ein Jahrhundert später die Statistik als einheitliche Disziplin hervorgegangen. Da jede von ihnen bis heute ihre Spuren hinterlassen hat, erscheint es angebracht, einmal kurz auf sie einzugehen.¹⁾

2.1. Daten für Staats- und Verwaltungszwecke

Da ist zunächst die Sammlung von Daten für Staats- und Verwaltungszwecke. Sie war eine Aktivität des absolutistischen Staates selbst. Alle Staatsgewalt ging vom Monarchen aus, und dieser griff mittels seiner Minister regelnd in alle Lebensbereiche ein. Verfassung, Münzwesen, Verwaltung und wirtschaftliche Akti-

vitäten – es war die Zeit des Merkantilismus – sollten so gestaltet werden, dass dies dem Staate, verkörpert im Monarchen, am besten diene. Dazu bedurfte es der Informationen über die Bevölkerung, den Ackerbau, das Minenwesen, die gewerbliche Produktion, den Außenhandel, die Finanzen und andere Lebensbereiche. Regelungsbedarf und Regelungsmacht ließen darüber hinaus auch das Verlangen aufkommen, die Wirkung der getroffenen Maßnahmen festzustellen. Von der Allmacht administrativer Eingriffe überzeugt, wollte der absolutistische Staat auch den Nachweis über den Erfolg seines Handelns dokumentiert sehen.²⁾

Über das Ausmaß dieser Art statistischer Datensammlung schreibt ein späterer Geschichtsschreiber der Statistik: „Das neuerwachte Interesse an statistischen Untersuchungen ist derart elementarer Natur, dass wir es in der Blütezeit merkantilistischer Staatskunst überall in engstem Zusammenhang mit Politik und Verwaltung vorfinden, dass kaum ein fürstliches (weltliches oder geistliches) Territorium existiert, an dem die Hochflut statistischer Tätigkeit vorübergeht“ und wenig später: „Unter den Stützen des Thrones ist die Statistik nicht die geringste“.³⁾

Die gesammelten Daten waren allerdings lange Zeit weitgehend Staatsgeheimnis.⁴⁾ So war der Nutzen begrenzt, und da es an einem Erfahrungsaustausch über die Methoden fehlte, musste die Datenqualität zweifelhaft bleiben.

2.2. Die deutsche Universitätsstatistik

Mehr noch ein Produkt der Aufklärung und ebenfalls auf den absolutistischen Staat bezogen war zweitens eine Entwicklung, die sich zu jener Zeit an deutschen Universitäten abspielte. Innerhalb des Fachgebiets der Philosophie entstand eine Reihe von neuen Wissenschaften, deren Untersuchungsobjekt der Staat war und die von vornherein auf eine praktische Verwertbarkeit ihrer Ergebnisse abzielte. So entstanden die Staatswissenschaften, darunter Staatsrecht, Ökonomie, Polizei- und Kameralwissenschaft und – als empirische Disziplin – Staatenkunde⁵⁾ oder, wie man damals auch sagte, die Lehre von den Staatsmerkwürdigkeiten.

Inhalt der letzteren⁶⁾ war die systematische Beschreibung des Zustandes, in dem sich die einzelnen bedeutsamen europäischen Staaten damals befanden: Lage, Größe und Klima des Landes, Zahl seiner Bewohner sowie deren natürliche und charakterliche Eigenschaften – „groß und klein, stark und schwach, gescheit und törricht, tugendliebend und lasterhaft“⁷⁾ – ferner Verfassung und Verwaltung des Landes, Manufakturen, Handel usw., kurz alles, was zu kennen für einen Staatsmann wie „überhaupt allen Ständen, die sich um die heutige große Welt zu bekümmern haben, und besonders denen, die als Rechts-

gelehrte und Staatsleute ihrem Herrn und Lande dienen wollen, sehr nützlich und in vielen Fällen notwendig“⁸⁾ war.

Nach Vorläufern in Italien, Frankreich und Deutschland waren es vor allem deutsche Gelehrte, die diese Disziplin zu einem verbreiteten Lehrfach an ihren Universitäten machten. Sie nannten es „rerum politicarum“, „collegium politico-statisticum“ und schließlich einfach „Statistik“, wobei dieses Wort aus „statisto“, dem italienischen Wort für Staatsmann, abgeleitet war.

Diese Art der Statistik bestand allerdings weitgehend aus verbalen Beschreibungen. Erst später flossen – vor allem für Vergleichszwecke – mehr und mehr Zahlen in die Darstellungen ein. Anstatt jedoch daraus neue Impulse zu empfangen, wurden diejenigen, die sich auf reine Zahlendarstellungen beschränkten, als Tabellenknechte verspottet.⁹⁾

2.3. Die Politische Arithmetik

Die dritte geistige Bewegung im Zeitalter und im Geiste der Aufklärung, die zum Entstehen der Statistik beitrug, war die Politische Arithmetik¹⁰⁾. Ihr Name kennzeichnet eine ganz andere Form des wissenschaftlichen Zugangs zur Realität. Gestützt auf ein oftmals mit großer Mühe beschafftes Zahlenmaterial suchte man unter Einsatz geeigneter Zahlenoperationen bisher verborgene Einsichten in demographische und wirtschaftliche Verhältnisse, Entwicklungstendenzen und deren Hintergründe zu gewinnen. Dabei entdeckte man nicht selten Gesetz- oder Regelmäßigkeiten, die bei der bloßen Betrachtung oder Auf-

summierung von Einzelfällen verborgen blieben. Bekanntestes Beispiel war die überraschende Konstanz des Verhältnisses von neugeborenen Knaben zu neugeborenen Mädchen, das keineswegs bei 100:100, sondern bei 105:100 lag und sich bei größeren Geborenenzahlen selbst zeit- und länderübergreifend immer wieder bestätigte, übrigens auch heute noch.

Da jede solche Entdeckung sogleich die Frage nach einer Erklärung aufwarf, entstanden hier auch erste ökonomische Theorien, und es ist nicht verwunderlich, dass bedeutende Vertreter der Politischen Arithmetik, wie die Engländer Petty und King, zugleich als Vorläufer der klassischen Nationalökonomie gelten. Auch die Ideen eines volkswirtschaftlichen Kreislaufs und einer Zahlungsbilanz, jeweils mit ersten zahlenmäßigen Schätzungen, entstanden damals. In Deutschland erlangte Johann Peter Süßmilch den höchsten Bekanntheitsgrad. Er sah in den entdeckten demographischen Regelmäßigkeiten einen Beweis für das Walten Gottes, wie der Titel seines Hauptwerkes verheißt: Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts aus der Geburt, dem Tod und der Fortpflanzung desselben erwiesen.¹¹⁾

2.4. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung

Die vierte Wurzel der heutigen Statistik ist die Wahrscheinlichkeitsrechnung.¹²⁾ Bei ihr stand nun die Methode – genauer: die Mathematik – völlig im Vordergrund; doch auch die Frage einer praktischen Verwertbarkeit war immer latent vorhanden. Begonnen hatte es

Collegium politico-statisticum

Politische Arithmetik

mit der mathematischen Analyse der Ergebnisse von Glücksspielen. Sehr bald kam die Analyse von Beobachtungsfehlern, vor allem in der Astronomie, hinzu. Die Ausdehnung auf sozio-ökonomische Fragestellungen erschien zwar ebenfalls als ein verlockendes Ziel, erfolgte aber erst sehr viel später.

Das Wesentliche, ja Geniale der neuen Wissenschaft – eben auch ein Produkt der Aufklärung – vollzog sich in drei Schritten:

- Der erste – mit dem Namen Jakob Bernoulli verbunden – bestand in einer präzisen Messung der Unsicherheit bei Zufallsprozessen und in einer ersten mathematischen Formulierung des Gesetzes der großen Zahlen.^{1 3)}
- Der zweite Schritt – hier sind die Namen Bayes und Laplace zu nennen – gab der Umkehrung des Wahrscheinlichkeitsschlusses, nämlich dem Schluss von empirischen Befunden auf die dahinterstehenden Gesetzmäßigkeiten, ein logisches und mathematisches Fundament.^{1 4)}
- Hinzu kam als drittes der Auf- und Ausbau eines umfassenden mathematischen Systems für die Behandlung von Zufallsprozessen. Im Mittelpunkt steht hier der Name Carl Friedrich Gauß.

Der Preis für die wissenschaftliche Stringenz dieses neuen Ansatzes war allerdings, dass er streng genommen nur auf Vorgänge zugeschnitten war, die sich unter konstanten allgemeinen, nur rein zufällig variierenden Bedingungen in der Realität oft genug wiederholen oder wiederholen lassen.

Soviel zu den vier geistigen Bewegungen im Zeitalter der Aufklärung, die das Fundament legten für das, was wir heute Statistik nennen. Sie enthielten bereits alle wesentlichen Elemente: Datensammlung als Grundlage zur Bewältigung praktischer Aufgaben, deskriptive und analytische Zielsetzungen und Methodenforschung.

3. Die Statistik im 19. Jahrhundert

Als in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die geistige Aufbruchstimmung erlahmte und der in Dogmatismus erstarrte absolutistische Staat durch die französische Revolution und deren Folgen zusammenbrach, trat auch die Entwicklung der Statistik in eine neue Phase. Die deutsche Universitätsstatistik fand in dieser Form keine, die Politische Arithmetik erst sehr viel später eine Fortsetzung, und die Wahrscheinlichkeitsrechnung blieb noch lange eine rein mathematische Disziplin.

3.1. Gründung der Statistischen Ämter

Einzig die Staats- und Verwaltungstatistik, auf die allein inzwischen der Name Statistik übergegangen war, blieb nicht nur erhalten, sondern erlangte sogar neue Impulse durch die von einem neuem Geist getragenen Reformen, besonders durch Napoleon in Frankreich und durch Stein und Hardenberg in Preußen. In Deutschland begann mit der Errichtung eines preußischen statistischen Büros im Jahre 1805 die Epoche der Institutionalisierung der amtlichen Statistik.^{1 5)} 1813 folgte Bayern, 1820 Württemberg, 1831 Sachsen, 1848

Hannover, 1852 Baden.^{1 6)} Bis zur Jahrhundertmitte – es war die Zeit der Restauration, in der viele Reformbemühungen wieder zurückgedrängt wurden – blieb es allerdings trotz mancher Bemühungen um methodische Verbesserungen bei einem Sammeln von Daten über Bevölkerung, Landwirtschaft, Gewerbe, Handel, Moral, Kultur usw. Die Daten waren zwar nun nicht mehr geheim; zu regelmäßigen periodischen Veröffentlichungen kam es aber noch nicht.

Etwa um die Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich das nachhaltig. Es begann eine Periode extensiver und kreativer statistischer Tätigkeit in vielerlei Hinsicht. Wieder waren es durch politische, ökonomische und soziale Veränderungen ausgelöste geistige Bewegungen, die dies bewirkten. Die Revolution von 1848 hat zwar ihre großen Ziele nicht erreicht, aber dennoch eine geistige Wende markiert. Nicht mehr der Staat, die Gesellschaft wurde zum Objekt geistiger Auseinandersetzung. Vor dem Hintergrund einer rasant fortschreitenden Industrialisierung und deren sozialen Folgen, eines raschen Ausbaus des Eisenbahn- und des Bankwesens, wachsender politischer Spannungen zwischen Liberalismus und Sozialismus wurden zahlenmäßige Informationen über die Entwicklung der Bevölkerung, der Erwerbstätigkeit, der Landwirtschaft, des Gewerbes und des Handels, der Preise und Löhne, der sozialen Verhältnisse usw. immer wichtiger und begehrt.

Damit gewannen die statistischen Ämter zunehmend an Bedeutung, und nicht nur Reich und Einzelstaaten, son-

Jakob Bernoulli

Bayes und Laplace

Carl Friedrich Gauß

dern auch manch große Stadt gründete in dieser Zeit ein eigenes statistisches Amt – zuerst Bremen, Berlin, Frankfurt, Hamburg und Leipzig, bald darauf Lübeck, Dresden und München und bis zur Jahrhundertwende Köln, Hannover und Stuttgart^{1 7)}. Es entstand – wie wir heute sagen würden – eine statistische Infrastruktur, die für die politische und wirtschaftliche Entwicklung genau so wichtig war wie die Verkehrs- oder die Energieversorgungs-Infrastruktur.^{1 8)}

Verankert waren damit bereits zwei fundamentale Prinzipien der deutschen amtlichen Statistik: Das eine ist die Herauslösung der Statistik aus der übrigen Staats- bzw. Kommunalverwaltung (ausgelöste Statistik), das andere der föderative Aufbau, wobei die städtestatistischen Ämter jedoch schon damals gegenüber der Reichs- und der Landesstatistik eine gewisse Eigenständigkeit bewahrten. Diese fand ihren Ausdruck nicht zuletzt darin, dass die Städtestatistiker von 1879 an gemeinsame Konferenzen abhielten, ab 1890 ein Statistisches Jahrbuch deutscher Städte erschien und 1903 der Verband Deutscher Städtestatistiker gegründet wurde^{1 9)}, dessen 100-jähriges Bestehen mit dieser Festschrift gewürdigt wird.

3.2. Quetelet und die Folgen

Wichtiger als die institutionellen Entwicklungen waren damals aber die, die sich in den Köpfen abspielten. Die entscheidenden Impulse gingen von einer herausragenden Persönlichkeit dieser Zeit aus, dem belgischen Mathematiker und Astronomen Adolphe Quetelet.^{2 0)} Dieser hatte 1846

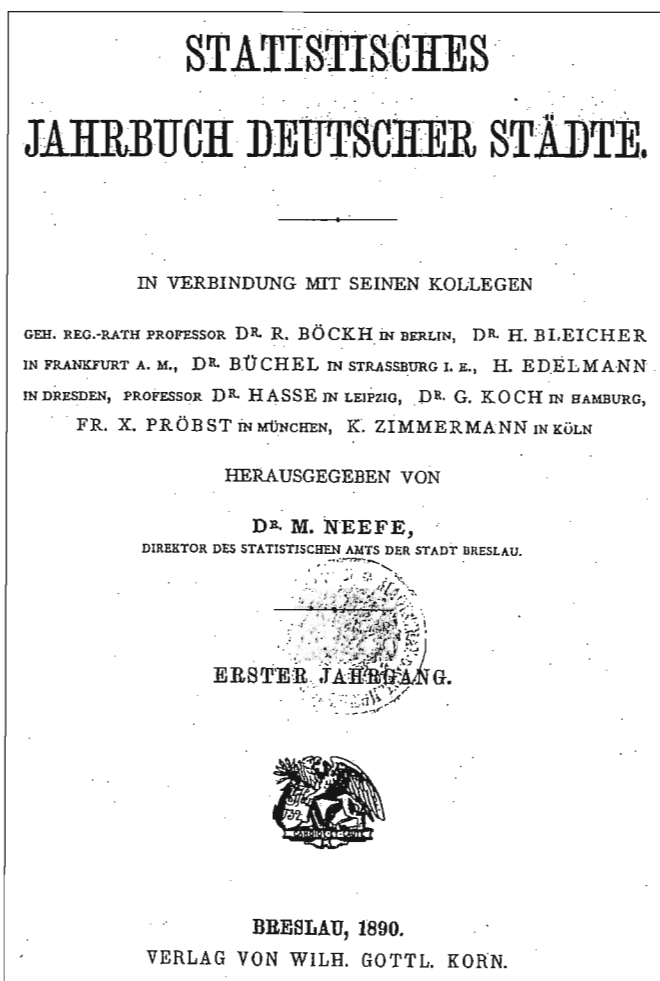
die erste moderne Volkszählung organisiert, und durch ihn angestoßen setzte in den statistischen Ämtern eine systematische Fortentwicklung der statistischen Methodik ein. Er initiierte 1853 den ersten internationalen statistischen Kongress, dem später im Rahmen des Internationalen Statistischen Instituts viele weitere folgen sollten. Vor allem aber machte sein wissenschaftliches Hauptwerk, bekannt unter dem Titel „Physique sociale“^{2 1)}, Furore. Es war in Zielsetzung und Arbeitsweise gewissermaßen eine Fortführung der Politischen Arithmetik, nun aber auf der Basis eines viel umfassenderen Datenmaterials. Auch ihn führten – oder verführten – seine Ergebnisse zu einer alle Regelmäßigkeiten erklärenden Vision, die vom mittleren Menschen, dessen physische und psychische Eigenschaften – von der Körpergröße über die Intelligenz bis zum Hang zum Verbrechen – für ihn ein vorrangiges Forschungsziel war.

Ungeachtet des Scheiterns dieser Idee, ja gerade in der Auseinandersetzung mit ihr, kam eine fruchtbare praktische und wissenschaftliche Aktivität zustande, an der bedeutende Amtsleiter, wie Ernst Engel in Berlin, Gustav Rümelin in Stuttgart und Georg von Mayr in München, ebenso beteiligt waren wie führende Vertreter der Nationalökonomie und der Statistik an den Universitäten, von denen hier nur Gustav Schmoller, Adolph Wagner und Wilhelm Lexis genannt seien. Die Entwicklung und Vervollkommnung der Erhebungs- und Aufbereitungsmethoden verbesserten die Qualität der Ergebnisse erheblich, und die empirisch-statistische Forschung brachte eine

Fülle neuer Einsichten in die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten hervor. Es war eine spannende, aufregende Zeit für Statistiker und Nationalökonomien. Um nur ein paar Stichworte dazu zu nennen: Es kam zur Einführung regelmäßiger Volkszählungen sowie von Berufs- und Gewerbezahlungen, es entstanden die Preisindexformeln von Laspeyres und Paasche, gefunden wurden das Englesche, das Schwabesche und das Paretosche Gesetz.^{2 2)}

In dieser Zeit wurde die Statistik zu einer eigenständigen praktischen und wissenschaftlichen Disziplin. Sie war zugleich Datensammlung, zahlengestützte Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Gesellschaftsbeschreibung, Erforschung von Gesetz- oder Regelmäßigkeiten

1890 erscheint das erste Statistische Jahrbuch deutscher Städte, ein Werk von fast 250 Seiten in 17 Kapiteln:



ten zunehmend unter Verwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung und die für alles dies notwendige Methodenlehre.

Wenn man nun überdies bedenkt, dass die damalige rasche Industrialisierung mit der Folge zunehmender sozialer Gegensätze eines der wesentlichen Untersuchungsobjekte der empirisch-statistischen Forschung war, so konnte es nicht ausbleiben, dass sich eine ganze Reihe von Amtsleitern und Universitätsprofessoren auch politisch engagierte. Sie gründeten 1873 den Verein für Socialpolitik, in dem sie einen Mittelweg zwischen Marxismus und Manchesterismus suchten und einen Beitrag zur Lösung der „sozialen Frage“ zu leisten bemüht waren. Auch Politikberatung kam damals also bereits ins Spiel.^{2,3)}

Die so geschilderte Entwicklung war allerdings im wesentlichen auf Deutschland beschränkt. Davon weitgehend unabhängig machte in England eine ganz auf die Wahrscheinlichkeitsrechnung gegründete Forschungsrichtung beachtliche Fortschritte, und zwar vor allem in Zusammenhang mit anthropologischen und biologischen Forschungen. Sie sollte später der Ausgangspunkt für die neuere Entwicklung der Statistik auch an unseren Universitäten werden.

4. Die Entwicklung im 20. Jahrhundert

4.1. Tendenzen auf Bundes- und Landesebene

Wie ging es danach weiter? Kennzeichnend für die Entwicklung in diesem Jahrhundert ist, dass die enge Verbin-

dung von statistischer Datenproduktion, Analyse, sozialem Engagement und Methodenforschung verloren ging. Die amtliche Statistik betreibt heute – zumindest in Bund und Ländern – fast ausschließlich Datenproduktion und Datenbereitstellung, nur in Ansätzen eine analysenahe Aufbereitung (Beispiel: Indexbildung) und eine auf beides bezogene Methodenforschung. Die empirische Analyse bis hin zur Politikberatung ist weitgehend auf die Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Sozialforschungsinstitute übergegangen. Sie wird aber auch vom Sachverständigenrat für die Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, in Ministerien und Bundesbank, Verbänden, Unternehmen usw. betrieben.

Einen weitgehend eigenen Weg ist die Methodenforschung für Zwecke der analytischen Statistik gegangen. Sie hat die auf die Wahrscheinlichkeitsrechnung gegründete Methodenforschung immer weiter fortentwickelt und ist heute der wesentliche Inhalt von Forschung und Lehre der Statistik an den Universitäten, gerade auch in den wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten. Sie hat dabei allerdings die Verbindung zu den mit den Methoden zu untersuchenden realen Lebensvorgängen teilweise aus den Augen verloren.

Selbst dann, wenn empirische Fragestellungen bearbeitet werden, liegt das vorrangige Interesse meist bei der Methodik und nicht bei wirtschaftspolitisch relevanten Ergebnissen. Deskriptive Methoden spielen fast nur im ersten Teil des Grundstudiums, solche der Wirtschaftsstatistik nur vereinzelt eine Rolle.^{2,4)}

Eine Ausnahme bildet das zunehmende Bestreben, auf der Grundlage von Einzeldaten aus Mikrozensus, Einkommens- und Verbrauchsstichprobe und weiteren geeigneten Datenquellen unter Wahrung des Datenschutzes mikroanalytische Forschung zu betreiben. Diese Aktivitäten firmieren jedoch unter „empirischer Wirtschafts- und Sozialforschung“, nicht unter „Statistik“.

Die amtliche Statistik – nunmehr fast ausschließlich Datenproduzent – hat dafür aber in den letzten 100 Jahren ihr Erhebungsprogramm erheblich ausgeweitet und vertieft.^{2,5)} Beredtes Zeugnis dafür sind die überaus umfangreichen Veröffentlichungsprogramme der statistischen Ämter des Bundes, der Länder und vieler großer Gemeinden. Auf drei neuere Entwicklungen in der amtlichen Statistik ist aber zumindest kurz hinzuweisen.

Die erste ist die Erstellung eines Systems Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnungen. Dieses Konzept ist aus einer Zusammenarbeit von Ökonomen und Statistikern hervorgegangen: Aus der Theorie vom volkswirtschaftlichen Kreislauf ergab sich ein System von Begriffen und wechselseitigen Beziehungen, das Maßstäbe für die gesamte Wirtschaftsstatistik gesetzt und eine geradezu fundamentale Bedeutung für die Analyse wirtschaftlicher Vorgänge erlangt hat. In den 50er-Jahren war die Städtestatistik mit Rudolf Gunzert, dem damaligen Leiter des Frankfurter Statistischen Amtes, an diesen Entwicklungen beteiligt und noch heute wirkt eine Frankfurter Vertreterin der Städtestatistik in dem Arbeitskreis Volkswirtschaftliche

1873: Verein für Socialpolitik: Zwischen Marxismus und Manchesterismus

Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, Gemeinschaftsarbeit von Statistikern und Ökonomen

Gesamtrechnungen der Länder (VGRdL) mit.

Die zweite Novität im Rahmen der amtlichen Statistik ist die Einführung und inzwischen weite Verbreitung des Stichprobenverfahrens. In Deutschland hat es lange Zeit Vorbehalte und Widerstände dagegen gegeben. Heute ist jedoch die Möglichkeit, Stichproben auf wissenschaftlicher Grundlage zu ziehen und auszuwerten, als ein ganz entscheidender Fortschritt zur Deckung des immens gewachsenen Datenbedarfs anzusehen.

Der dritte und wohl bedeutendste Entwicklungstrend moderner Datenproduktion ist die elektronische Datenverarbeitung. Sie hat nicht nur den statistischen Produktionsprozess auf eine unvorhersehbare Weise revolutioniert, sie hat auch in extensiver Weise neue Datenquellen erschlossen und Datenverknüpfungsmöglichkeiten geschaffen, die der Datennutzung neue Wege öffnen.

Während Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen und Stichproben vor allem für die Bundes- und Landesstatistik und nur begrenzt für die Kommunalstatistik von Bedeutung sind, hat die neuere Entwicklung der EDV der Kommunalstatistik weit mehr als der Bundes- und der Landesstatistik ein neues Gepräge gegeben. Darauf wird gleich zurückzukommen sein. Zuvor soll aber noch ein anderer Aspekt zur Situation der amtlichen Statistik heute in unserem Lande beleuchtet werden.

Das Auseinanderdriften von Datenproduktion, Datenanalyse und Methodenforschung könnte man einfach als einen

Akt der Arbeitsteilung auffassen, der eine Spezialisierung erlaubt und dadurch Effizienzgewinne bringt.²⁶⁾ Dazu kommt aber noch ein anderer und vielleicht wichtigerer Grund. Das ist die Sicherung der Objektivität und Neutralität der Ergebnisse der amtlichen Statistik.

Objektivität, Neutralität und wissenschaftliche Unabhängigkeit sind heute Grundbedingung statistischer Produktionstätigkeit überhaupt. Sie könnten durch ein zu starkes Engagement der Datenproduzenten in der Datenanalyse gefährdet werden. Tatsächlich setzt eine sinnvolle Beschreibung und Analyse ökonomischer oder gesellschaftlicher Vorgänge und Zusammenhänge stets bestimmte Wert- und Zielvorstellungen sowie Theorien voraus. Man kann über Wohnungsversorgung, Alterssicherung oder Einkommensarmut nicht ohne Bezug auf Wert- und Zielvorstellungen und nicht ohne ökonomische oder soziologische Theorien zu sinnvollen Urteilen gelangen.

Es muss auch möglich sein – etwa bei Prognosen oder Modellrechnungen – frei von administrativen Zwängen Annahmen zu setzen oder alternative gesetzliche Regelungen zu unterstellen. Deshalb ist es auch nicht Verschwendung, sondern ein ausgesprochener Vorteil, dass es in unserem Lande eine ganze Reihe miteinander konkurrierender Wirtschafts- und Sozialforschungsinstitute mit unterschiedlichen ökonomischen und sozialen Grundpositionen gibt. Nur dürfen deren möglicherweise divergierende Analyseergebnisse nicht das Vertrauen in die Daten der amtlichen Statistik gefährden.

Zweiter Verhandlungstag: 10. Okt. 1934

Die Sitzung nimmt um 10,30 Uhr ihren Fortgang.

Prof. Dr. Morgenroth-München erteilt das Wort Dr. Keffner zum Referat 2.

2. Die Ergebnisse der Volks-, Berufs- und Betriebszählung 1933 in ihrer Bedeutung für die kommunale Arbeit

Dr. Keffner-Stuttgart

Die Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1933 liegt bereits ein Jahr und vier Monate hinter uns. Trotzdem kann über die Ergebnisse dieser Zählung noch nicht umfassend berichtet werden, weil wichtige Ergebnisse bisher noch nicht veröffentlicht sind. Zwar ist das Statistische Reichsamt durchaus bemüht, die Zählungsergebnisse so schnell wie möglich herauszubringen. Die ersten Ergebnisse über die ortsanwesende Bevölkerung wurden in der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ bereits im 1. Jahrgang 1933, diejenigen über die Wohnbevölkerung im 1. Dezemberheft 1933 mitgeteilt. Diese vorläufigen Ergebnisse wurden alsbald auch in umfassender Weise einmal in dem amtlichen Gemeindeverzeichnis für das Deutsche Reich, wie ferner in einem Sonderheft zu „Wirtschaft und Statistik“ betanztgegeben. Weitere Volkszählungsergebnisse sind aber, abgesehen von den endgültigen Bevölkerungsergebnissen für das Reich überhaupt nicht mehr herauszubringen.

Die damit wohlbegründete institutionelle Trennung von Datenproduktion und empirisch-statistischer Analyse hat aber auch nicht zu übersehende Nachteile. Es geht damit nämlich nur allzu leicht das Verständnis für die Einheit des statistischen Erkenntnisprozesses verloren. Die Verbindungswege von der Datenerhebung bis zu politikrelevanten Analyseergebnissen sind zu weit, zu verzweigt und zu vielschichtig, als dass Politiker, Unternehmer, Verbandsfunktionäre, Journalisten und Öffentlichkeit noch in der Lage wären, die ganze Fülle der Chancen, aber auch die Grenzen dieses Erkenntnisprozesses zu überblicken. Ihnen erscheint dann die Datensammlung als ein bürokratisches Geschäft, das viel Überflüssiges produziert, während man doch meist glaubt, mit nur wenigen Indikatoren auskommen zu können. Zu viele Zahlen gelten als verwirrend, und es ist dann nicht mehr weit bis zu der Aussage, Statistik sei schlimmer als die gemeine Lüge. Dabei ist es oft nur die Unfähigkeit vieler Nutzer, mit diesem intellektuell durchaus anspruchsvollen In-

Ausschnitt aus dem Protokoll der 41. Tagung des Verbandes der deutschen Städtestatistiker. Der Verband fungierte damals unter der Bezeichnung „Arbeitsgemeinschaft für gemeindliche Statistik“.

Statistik in der Kritik der Nutzer

strument sachgerecht und kritisch umzugehen.

Aus Fehleinschätzungen solcher Art resultieren dann nur allzu leicht Eingriffe in die Rechtsgrundlagen der Statistik, Ressourcenkürzungen, Verhaltensänderungen bei den zu Befragenden und ein allgemeiner Vertrauensschwund.²⁷⁾ Erinnert sei nur an die im Rahmen der unvergesslich bleibenden, z.T. irrational geführten Volkszählungsdiskussion entstandenen weit überzogenen kostenträchtigen Datenschutzregelungen, bei denen das Prinzip der Verhältnismäßigkeit der Mittel total auf der Strecke blieb nach dem Motto: „Nicht zu wissen was uns nutzt, ist der beste Daten-

schutz.“ Dieser Satz stammt aus einer Büttenrede des früheren Stuttgarter Oberbürgermeisters Manfred Rommel. Unter den Folgen jener Zeit hat die Statistik auf allen Ebenen bis heute zu leiden, wenn auch der Datenschutz in der öffentlichen Meinung längst nicht mehr die gleiche Priorität besitzt wie in den 80er-Jahren.

5. Stadtforschung und Informationsmanagement

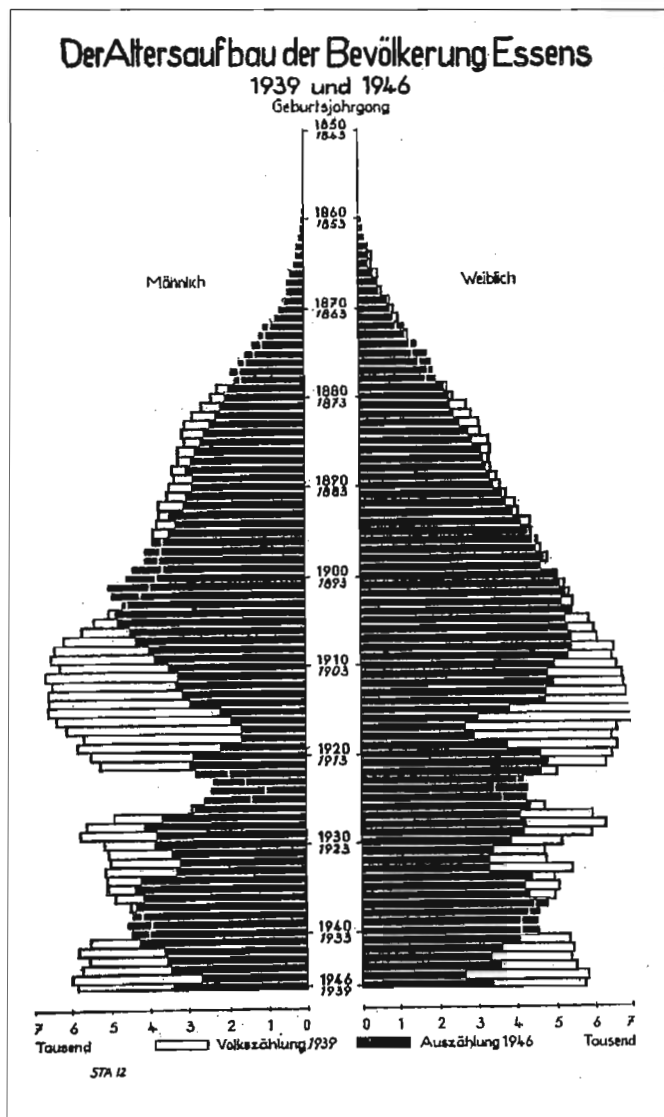
Inwieweit gelten die geschilderten Nachteile einer scharfen Funktionstrennung aber auch für die Kommunalstatistik? Sie gelten sicher nicht im selben Ausmaß. In Großstädten, die über eigene statistische Ämter verfügen, ist die Distanz zwischen Statistischem Amt und Entscheidungsträgern deutlich geringer, und zwar nicht nur in räumlicher Hinsicht. Auch die personellen Beziehungen sind enger bis hin zu persönlicher Vertrautheit. Es kann sogar dazu kommen, dass Amtsleiter dank ihrer umfassenden Kenntnisse über die Lebensverhältnisse der Stadt selbst in die Sphäre der politischen Entscheidungsträger wechseln. So wurde – um noch einmal die Geschichte zu bemühen – der erste Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Stuttgart später in das Gemeinderatskollegium berufen und mit dem Titel eines Bürgermeisters geschmückt²⁸⁾ und sein Kollege im Statistischen Amt der Stadt Frankfurt ist ebenfalls um diese Zeit Stadtkämmerer geworden.²⁹⁾ Mein verehrter Lehrer und Vorgänger an der Universität Frankfurt, Adolf Blind, hat als Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Saarbrücken, später des dortigen Statisti-

schen Landesamtes allen Rat suchenden – von den Politikern über die Gewerkschaften bis zu den Verkehrsbetrieben – so sachkundig zur Seite gestanden, dass man ihn nach dem Saarreferendum zum Finanzminister berufen und ihm die Verhandlungen mit Bonn und Paris über die wirtschaftliche Rückgliederung des Saarlandes in die Bundesrepublik anvertraut hat.

Doch zurück zur Gegenwart. Im Rahmen der Statistischen Wochen hat man oft beobachten können, wie kompetent Oberbürgermeister bei ihren Begrüßungsansprachen oder als Referenten mit statistischen Problemen umzugehen verstehen, und auch heute noch sind Amtsleiter bei Stadträten und Stadtparlamenten gesuchte Ratgeber. In den periodischen Veröffentlichungen der kommunalstatistischen Ämter findet man zwar vorrangig aktuelle Zahlenübersichten und Kurzkomentare dazu, aber doch auch immer wieder weiterreichende Analysen, etwa über das Wahlverhalten, den Fremdenverkehr, die Mietentwicklung und vieles andere. Ein großer Teil der politnahen Analysen erscheint zudem gar nicht in den laufenden Veröffentlichungen, sondern in Einzelbeiträgen oder ist ganz einfach tägliches Geschäft der Leiter und der Mitarbeiter der Ämter ohne besondere Dokumentation. Kennzeichnend für alle diese Aktivitäten ist der Begriff Stadtforschung, den manche Ämter auch in ihrem Namen führen.

Hinzu kommt bei den kommunalstatistischen Ämtern in der Regel aber noch etwas anderes. Meist werden ihnen weitere Aufgabengebiete

Dank GIZEH sind vielfältige Bevölkerungspyramiden heute kein Problem mehr. Vor 60 Jahren waren sie mit viel Handarbeit verbunden.



übertragen, die sie ebenfalls laufend nahe an praktische Fragestellungen heranführen, so das Meldewesen, die Vorbereitung und Durchführung von Wahlen, das Führen und Aktualisieren von Straßenverzeichnissen, Adressregistern und anderes mehr. Es bietet sich für eine Stadtverwaltung ja auch geradezu an, derjenigen Einrichtung, deren Geschäft der fortlaufende Umgang mit Zahlen über alle die Stadt betreffenden Sachgebiete ist und die deshalb über die dafür erforderliche personelle und technische Ausstattung verfügt, auch andere Aufgaben, die ähnliche Ansprüche stellen, zu übertragen. So hat sich schließlich das Aufgabenfeld der kommunalstatistischen Ämter immer mehr ausgedehnt, und sie sind inzwischen eine allgemeine datengestützte Serviceeinrichtung für die gesamte Stadt geworden.

Das alles wäre freilich mit der traditionellen Technik nicht möglich gewesen. Es ist geradezu ein Kennzeichen der neueren Entwicklung der kommunalstatistischen Ämter geworden, dass sie sich mit großem Engagement die Möglichkeiten moderner Informationstechnik zunutze gemacht haben. Der Verband Deutscher Städtestatistiker hat dafür im KOSIS-Verbund ein Forum für alle kommunalstatistischen Ämter geschaffen. So wurde erreicht, dass nicht jedes Amt eigene Wege ging und dass die Last der Konzeptentwicklungen und Programmierungen auf verschiedene Ämter verteilt wurde.^{3 0)}

Diese Entwicklung hat die Arbeit in den Statistischen Ämtern wesentlich verändert. Neben der Rationalisierung ge-

wohnter Arbeitsabläufe wurden ganz neue Wege der Daten- und der Erkenntnisgewinnung erschlossen. Damit verbunden war teilweise auch eine neue Terminologie, die aus den Bereichen der Informatik und des Controlling stammt. So spricht man nicht mehr von statistischen Daten, sondern allgemeiner von Informationen, und der Umgang mit diesen heißt Informationsmanagement. Das erscheint auch berechtigt; denn Art und Vielfalt der Tätigkeiten, die in einem solchen Amt heute geleistet werden, sind mehr und durchaus auch qualitativ etwas anderes als Datenerhebung und -aufbereitung im traditionellen Sinn.

Zu dieser neuen Innenwelt kommunalstatistischer Ämter und den daraus resultierenden Dienstleistungen seien hier nur ein paar Stichworte genannt. Es ist überaus beeindruckend, wie es mit Hilfe der modernen Technik gelingt, für ein Stadtgebiet wie Berlin, Köln oder Stuttgart sämtliche verfügbaren adressenscharfen Einzelinformationen so zu handhaben, dass sie sich beliebig gebildeten Flächen zuordnen lassen, für die dann wiederum beliebige Indikatoren gebildet werden können. Das regt nicht nur zu ganz spezifisch regionalisierten Analysen an – für Zwecke der Kirchen, der Energieversorgung oder der Feuerwehr –, sondern auch zu Simulationen über die Folgen bestimmter angenommener Veränderungen in den Wanderungs- oder Pendlerbewegungen oder in den Verkehrsbedingungen.

Unter solchen Umständen erscheint das Bestreben, möglichst alle im Zugriff einer Stadtverwaltung vorhandenen

Register mit Einzeldaten in das System einzubeziehen, geradezu als ein Gebot der Vernunft, auch wenn dabei nicht alle Register auch physisch in den abgeschotteten Bereich der Statistischen Ämter verlagert werden müssen.^{3 1)} Als zentrale Leitstelle für alle Abstimmungsarbeiten kommt aber letztlich nur das Statistische Amt in Frage.

Derartige Informationssysteme können in Politik und Verwaltung aber nur Akzeptanz finden, wenn sie möglichst vielen Nutzern einen leichten Zugang zu den vorhandenen Informationen und zu Methoden gewährt, die eine intelligente Auswertung erlauben – stets unter dem Vorbehalt natürlich, dass dadurch die Geheimhaltung nicht verletzt wird. Aber auch da gibt es ja bereits geeignete technische Möglichkeiten.

Da die kommunalstatistischen Ämter im KOSIS-Verbund schon frühzeitig von der Philosophie der Großrechner auf die der PCs übergegangen sind, waren sie auf all diesen Wegen schon recht erfolgreich. So ist aus der Zusammenarbeit im KOSIS-Verbund das Projekt DUVA entstanden, das als „Datenverarbeitungs-Unterstützung bei der Volkszählungs-Auswertung“ begann und inzwischen allgemein der Informationserschließung aus digital gespeicherten Einzeldaten dient.^{3 2)} Das Gemeinschaftsprojekt hat gerade in diesen Tagen auf der Frühjahrstagung der Städtestatistik in Frankfurt (Oder) einen eindrucksvollen Leistungsnachweis geliefert, und die nächsten Entwicklungsschritte wurden beschlossen. Der Fortschritt ist also noch voll im Gange. Effektivität, Flexibilität

und Nutzerfreundlichkeit unter Einsatz des jeweils neuesten technischen Standards kennzeichnen heute das Informationsmanagement kommunalstatistischer Ämter.

Diese Entwicklung ist bewundernswert. Bewundernswert ist die Zielstrebigkeit, der Einfallsreichtum und das hohe technische Niveau, die manches kommunale statistische Amt geradezu zu einem Technologiepark gemacht haben. Es sollte aber vor lauter technischer Euphorie kein seelenloser Technologiepark werden. Die Technik ist faszinierend, und sie verschafft uns ungeahnte Möglichkeiten menschlicher und gesellschaftlicher Lebensgestaltung. Aber sie ist immer nur Mittel zum Zweck, nicht der Zweck selber. Zweck des statistischen Informationssystems einer Großstadt ist und bleibt die zielorientierte Beschreibung und Analyse des Zustands und der Entwicklung dieses Gemeinwesens in seiner Umwelt einschließlich der sie bestimmenden Gesetzmäßigkeiten und Zusammenhänge als eine unverzichtbare Grundlage sachgerechter Urteilsbildung und rationalen Handelns.

Das Leben und Treiben in einer Stadt ist kein seelenloses kybernetisches System, das man nach allen Regeln statistischer Zählkunst vermessen und dann wiederum technisch-rational steuern könnte, sondern ein Kosmos von Menschen, die da wohnen, arbeiten, einkaufen, ins Theater gehen, sich erholen, sozial oder politisch engagieren usw. und die ihr individuelles und ihr kollektives Handeln an menschlichen Werten und Zwecken, an wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnissen, an politischen Zielen usw. orientieren.

Dies alles sinnvoll zu beschreiben und zu analysieren erfordert ein wertbezogenes theoretisches System von Begriffen, Klassifikationen und wechselseitigen Beziehungen, das sich auf der Grundlage verfügbarer oder beschaffbarer Basisdaten durchgängig quantifizieren lässt. Ein Musterbeispiel für den rein ökonomischen Bereich ist das System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen. Für die umfassenderen Bedürfnisse einer Stadt oder Region könnte es etwa ein System sozialer Indikatoren sein, wie es die empirische Soziologie entwickelt hat³³⁾, und das – wie die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen – auf eine breite Basis statistischer Mikro- und Makrodaten gestützt ist.

An dieser Stelle wird ein grundsätzliches Problem sichtbar, das die Arbeit des Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Sozialstatistikers sowohl schwierig als auch reizvoll macht. Verlangt wird auf der einen Seite ein gutes Verständnis für politische, ökonomische und soziale Fragestellungen, auf der anderen die Beherrschung des Umgangs mit Zahlen und mathematischen Operationen samt der dazugehörigen Technik und darüber hinaus noch die Fähigkeit, beides miteinander in Beziehung zu bringen. Mein erster Lehrer, Paul Flaskämper, forderte deswegen einen durchgängigen Parallelismus von Sach- und Zahlenlogik. Seit Heinrich Hartwig sprechen wir vom Postulat einer möglichst guten Adäquation zwischen wertorientierten theoretischen und operationalen statistischen Konzepten, dem am Ende als ebenso wichtiges Postulat das einer sinnvollen problem- und daten-

orientierten Interpretation der Ergebnisse entspricht.³⁴⁾

Dies alles zu leisten stellt in der Tat hohe Ansprüche an Sachverstand, Kreativität und Urteilskraft der Persönlichkeiten, die an der Spitze kommunalstatistischer Ämter stehen. Wegen der unabdingbaren Objektivität und Neutralität kommt Charakterstärke als Erfordernis hinzu. Da sie außerdem stets über eine durch ihre Statistik gewonnene umfassende Kenntnis der realen Lebensverhältnisse der Stadt verfügen, kann man eine Stadt nur beglückwünschen, der es an solchen Persönlichkeiten nicht gebricht und die die ihr damit gebotenen Chancen auch nutzt.

Was die Statistik einer Stadt dann zu bieten hat, ist mehr als Technik und Mathematik, es ist eine Kulturleistung sui generis, deren Wurzeln in die Zeit der Aufklärung zurückreichen, die im Zeitalter der Industrialisierung zu einem kreativen Instrument der Gesellschaftsbeobachtung und Gesellschaftsforschung wurde, und die in unserer heutigen individualistischen und pluralistischen Gesellschaft die Voraussetzung für eine sinnvolle Beurteilung und rationale Gestaltung der gesellschaftlichen Lebensverhältnisse ist.

Das wird in Zukunft erst recht gelten. Die Anforderungen werden ja nicht geringer, sondern größer. Allein der demographische Wandel wird die Städte und Gemeinden nicht weniger herausfordern als die Gesellschaft im Ganzen. Die Schrumpfung und Alterung der Bevölkerung wird langfristig eine Anpassung der gesamten städtischen Infrastrukturen an einen nachhaltig veränderten

Statistik ist eine Kulturleistung

Die Anforderungen werden größer

Bedarf erforderlich machen und damit schon jetzt ganz neue Akzente in die Siedlungs-, Wohnungs-, Verkehrs-, Arbeitsmarkt-, Schul- und Sozialpolitik einbringen. Wenn dann überdies die Zuwanderung über die Grenzen des Bundesgebietes ein Ausmaß annehmen sollte, das gesamtgesellschaftlich die Erhaltung der sozialen Sicherungssysteme zumindest etwas erleichtert, kommen auf die Städte wachsende Integrationsaufgaben zu, die vor allem in den großen Ballungsräumen, wo der Ausländeranteil schon heute sehr hoch ist, kaum lösbar erscheinen.

Dann kann man nur wünschen, dass die Städtestatistik ihre traditionell hohe Leistungsfähigkeit auch in Zukunft bewahrt und ihr Nutzen in den politischen Instanzen die gebührende Würdigung und Unterstützung erfährt. Der Verband Deutscher Städtestatistiker möge dabei stets ein hilfreicher und verlässlicher Partner bleiben.

Dr. Heinz Grohmann

* Was exemplarisch für die Kommunalstatistik in einer Großstadt gilt, ist auch für die Städtestatistik insgesamt konstitutiv. Dem Beitrag liegt deshalb der Festvortrag des Autors anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Statistischen Amtes der Stadt Stuttgart am 26. April 1996 zugrunde.

Anmerkungen

- 1) Siehe hierzu auch Grohmann (1989) und (1990)
- 2) Günther (1911), S. 11
- 3) Günther (1911), S. 9f.
- 4) Günther (1911), S. 12
- 5) Siehe hierzu Bödeker (1985), S. 143 ff.
- 6) Siehe zu diesem Abschnitt besonders John (1884), S. 52 ff., sowie Felsing (1930), aber auch Menges (1982), S. 3 ff.
- 7) Achenwall, Gottfried, zitiert nach John (1884), S. 80
- 8) Achenwall, Gottfried, zitiert nach John (1884) S. 11
- 9) John (1884), S. 128ff.
- 10) Siehe dazu John (1884), S. 161 ff., ferner Menges (1982), S. 5ff.
- 11) Süßmilch (1741)
- 12) Siehe hierzu z.B. Stigler (1986), ferner Menges (1982), S. 8 ff.
- 13) Siehe Stigler (1986), S. 63ff.
- 14) Siehe Stigler (1986), S. 99 ff.
- 15) Meitzen (1886), S. 27
- 16) Meitzen (1886), S. 37 ff., siehe auch Günther (1911), S. 34 ff. und S. 55ff.
- 17) Siehe Verband Deutscher Städtestatistiker (1979), sowie Günther (1911), S. 60 f.
- 18) Günther (1911), S. 55ff.
- 19) Siehe dazu Statistisches Landesamt Berlin (1962), S. 69, sowie Günther (1911), S. 60
- 20) Siehe dazu z.B. Lorenz (1964)
- 21) Titel der ersten Auflage: „Sur l'homme et le développement de ses facultés, ou essai de physique sociale“
- 22) Viele Zeugnisse davon enthält das Sammelwerk „Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand“, Zahn (1911).
- 23) Siehe dazu Schäfer (1971) besonders S. 20 ff. und S. 322 ff.
- 24) Siehe dazu Von der Lippe und Schmerbach (2003) sowie die dadurch ausgelöste Diskussion in den Folgeheften des Allgemeinen Statistischen Archivs
- 25) Siehe dazu Fürst (1972)
- 26) Siehe hierzu und zum Folgenden Grohmann (1989) und (1992), S. 14f. und S. 22ff.
- 27) Siehe Wingen (1989), S. 16 ff
- 28) Statistisches Amt der Landeshauptstadt Stuttgart (1971), S. 8
- 29) Reuff (1965), S. 132f.
- 30) Verband Deutscher Städtestatistiker (194), S. 9
- 31) Frank (1994), S. 26ff.
- 32) Eicken, Schirrmeister, Willmann (1994), aktuell im Internet unter www.duva.de
- 33) Siehe z.B. Habich und Noll (1994) und Schröder (1994)
- 34) Siehe dazu Flaskämper (1933/34), S. 67, Hartwig (1956), Grohmann (1994) und (2000)

Literatur

- Bödeker, Hans Erich (1985): Das staatswissenschaftliche Fächersystem im 18. Jahrhundert, in: *Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung - aus Anlass des 250jährigen Bestehens des Verlages Vandenhoeck & Ruprecht*, hrsg. von Rudolf Vierhaus, Göttingen, S. 143 ff.
- Eicken, Joachim, Hans Schirrmeister und Thomas Willmann (1994): *Aufgaben und Design des Statistischen Informationssystems DUVA*, in: *HDM - Praxis der Wirtschaftsinformatik*, Heft 177.
- Felsing, Ferdinand (1930): *Die Statistik als Methode der politischen Ökonomie im 17. und 18. Jahrhundert*, Borna - Leipzig.
- Flaskämper, Paul (1933/34): *Die Bedeutung der Zahl für die Sozialwissenschaften*, in: *Allgemeines Statistisches Archiv*, 23. Bd., S. 58 ff.
- Frank, Eberhard (1994): *Nutzung von Verwaltungsregistern für die Statistik - Beispiel Bundesrepublik Deutschland*, in: *Statistik und Stadtforschung*, Zeitschrift des Verbandes Deutscher Städtestatistiker, Heft 2/1994, S. 26 ff.
- Fürst, Gerhard (1972): *Wandlungen im Programm und in den Aufgaben der amtlichen Statistik in den letzten 100 Jahren*, in: *Bevölkerung und Wirtschaft 1872-1972*, hrsg. vom Statistischen Bundesamt, Stuttgart und Mainz, S. 11 ff.
- Grohmann, Heinz (1989): *Von der „Kabinettsstatistik“ zur „Statistischen Infrastruktur“ - Reflexionen über die Entwicklung einer Dienstleistung für die Gesellschaft*, in: *Allgemeines Statistisches Archiv*, 73. Bd., S. 1 ff.
- Grohmann, Heinz (1990): *Die Entwicklung der Statistischen Datenproduktion und der amtlichen Statistik*, in: Nils Diederich, Egon Hölder, Andreas Kunz u.a.: *Historische Statistik in der Bundesrepublik Deutschland*, Band 15 der Schriftenreihe Forum der Bundesstatistik, hrsg. vom Statistischen Bundesamt, Stuttgart, S. 10 ff.
- Grohmann, Heinz (1992): *Zur gesellschaftlichen Funktion der amtlichen Statistik und deren aktuellen Herausforderungen*, in: *Statistik in bewegter Zeit*,

- Ehrengabe zum 65. Geburtstag von Egon Hölder, Stuttgart, S. 3 ff.
- Grohmann, Heinz (1994): Schlußbetrachtung: Einige Thesen zum verantwortungsvollen Umgang mit der Statistik, in: Indikatoren der Wirtschaftsentwicklung, Sonderhefte zum Allgemeinen Statistischen Archiv, Heft 28, hrsg. von Heinz Grohmann, Göttingen, S. 91 ff.
- Grohmann, Heinz (2000): Statistik als Instrument der empirischen Wirtschaftsforschung - Eine methodologische Betrachtung aus der Sicht der Frankfurter Schule der sozialwissenschaftlichen Statistik, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Band 220, S. 669 ff.
- Günther, Adolf (1911): Geschichte der deutschen Statistik, in: Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand, Ehrengabe für Georg von Mayr, hrsg. von Friedrich Zahn, 1. Bd., München und Berlin, S. 1 ff.
- Habich, Roland und Heinz-Herbert Noll (1994): Soziale Indikatoren und Sozialberichterstattung, Internationale Erfahrungen und gegenwärtiger Forschungsstand, hrsg. vom Bundesamt für Statistik, Bern.
- Hartwig, Heinrich (1956): Naturwissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Statistik, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 112, S. 252 ff.
- John, V. (1884): Geschichte der Statistik, Erster Teil, Stuttgart.
- Lorenz, Charlotte (1964): Quetelet, Lambert Adolphe Jacques, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, hrsg. von Erwin von Beckerat et al., 8. Bd., Stuttgart, Tübingen, Göttingen, S. 661 ff.
- Meitzen, August (1886): Geschichte, Theorie und Technik der Statistik, Berlin.
- Menges, Günter (1982): Die Statistik - Zwölf Stationen des statistischen Arbeitens, Wiesbaden.
- Noll, Heinz-Herbert und Helmut Schröder (1994): Sozialberichterstattung in der Bundesrepublik Deutschland, Bestandsaufnahme und konzeptionelle Empfehlungen für einen Bericht zur sozialen Lage in Baden-Württemberg, Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, Abteilung Soziale Indikatoren, Mannheim.
- Quetelet, Lambert Adolphe Jacques (1835): Sur l'homme et le développement de ses facultés, ou essai de physique sociale", 2 Bde., Paris.
- Reuff, Paul W. (1965): 1865-1965, Hundert Jahre Statistisches Amt Frankfurt a.M., hrsg. vom Statistischen Amt und Wahlamt der Stadt Frankfurt a.M.
- Schäfer, Ulla G. (1971): Historische Nationalökonomie und Sozialstatistik als Gesellschaftswissenschaften, Köln/Wien.
- Süßmilch, Johann Peter (1741): Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben erwiesen, Neuausgabe der dritten Ausgabe von 1765, Göttingen 1988.
- Statistisches Amt der Landeshauptstadt Stuttgart (1971): Statistischer Informationsdienst, Beiträge aus Statistik und Stadtforschung.
- Statistisches Landesamt Berlin (1962): 100 Jahre Berliner Statistik, Festschrift zum hundertjährigen Bestehen des Berliner Statistischen Amtes.
- Stigler, Stephen M. (1986): The History of Statistics, The Measurement of Uncertainty before 1900, Cambridge, Massachusetts and London.
- Verband Deutscher Städtestatistiker (1979): Jahresbericht.
- Verband Deutscher Städtestatistiker (1994): KOSIS-Verband - Ziele, Aktivitäten, Organisation, Nürnberg.
- Von der Lippe, Peter, und Sibylle Schmerbach (2003): Mehr Wirtschaftsstatistik in der Statistikausbildung für Volks- und Betriebswirte, in: Allgemeines Statistisches Archiv, 87. Bd., S. 335 ff.
- Wingen, Max (1989): Herausforderungen der amtlichen Statistik durch den gesellschaftlichen Wandel, in: Allgemeines Statistisches Archiv, 73. Bd., S. 16 ff.
- Zahn, Friedrich, Hrg. (1911): Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand, Ehrengabe für Georg von Mayr, zwei Bände, München und Berlin, S. 1 ff.